

# Gegen die offizielle Kunst

Die Ausstellung »Bilder und Zeiten – 75 Jahre Deutscher Künstlerbund«. Von Matthias Reichelt

Die Veranstaltung lässt jegliche Verantwortung gegenüber Volk und Reich vermissen«, urteilte Adolf Ziegler als Vizepräsident der Reichskulturkammer in einem Brief vom 3. August 1936 über die Jahresausstellung »Malerei und Plastik in Deutschland« des Deutschen Künstlerbunds (D. K. B.) in Hamburg. Dieser war 1903 auf Initiative von Harry Graf Kessler unter Beteiligung namhafter Künstler, unter anderem Max Liebermann und Lovis Corinth, gegen die wilhelminische Kunst- und Kulturpolitik gegründet worden und wolle alle Künstlerinnen und Künstler der wesentlichen Strömungen vereinen. Bei Harry Graf Kessler findet sich folgender Tagebucheintrag vom 19. Januar 1903: »Liebermann und Simmel sagten mir jeder für sich fast mit denselben Worten, der Zweck müsse sein, dass die paar Kulturmenschen, die unter den Barbaren lebten, sich organisierten. Vor allem gegen die offizielle Kunst, gegen die Siegesallee.«

Drei Jahre später notiert Kessler am 1. Juni 1906 über die Jahrespräsentation des Verbands: »Das Interessanteste in der Ausstellung das Bild eines ganz jungen Künstlers, der zum ersten Mal ausstellt: Max Beckmann, Nackte Jungen am Strande« (heute bekannt unter dem Titel »Junge Männer am Meer«, jw). Der unbedeutende Adolf Ziegler dagegen, der als »Meister des Schamhaars« verspottet wurde, zählte mit seinem frühen Beitritt zur NSDAP 1929 zu den Lieblingsmalern der NS-Entourage und avancierte dort zum NS-Kulturfunktionär, der gegen die Moderne wütete und sie 1937 in der Ausstellung »Entartete Kunst« diffamierte. War die Hamburger Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbunds 1936 noch vom Präsidenten der Reichskulturkammer genehmigt worden, so wertete Ziegler, damals nur Vizepräsident, als Scharfmacher so lange gegen die Schau, bis sie geschlossen werden musste. Mit seinem oben erwähnten Brief ordnete er die »Selbstauflösung« der ersten deutschen Künstlervereinigung noch im selben Jahr an. Sie erfolgte Ende November 1936.

Zwischen der Machtübergabe an die NSDAP am 30. Januar 1933 und dem erzwungenen Ende der Künstlervereinigung drei Jahre später hatte es bereits auf Druck der Nazis diverse, vor allem personelle »Anpassungen« gegeben,



Skulpturengarten des Georg-Kolbe-Museums in Berlin

was letztlich nichts nützte. Das Ende einer Künstlervereinigung, der solche Antipoden wie Arno Breker und Otto Dix angehört hatten, und in der »ein jeder nach seinem Glauben selig werden könne«, wie es Max Liebermann in seiner Rede zur Gründung des Bundes zum Ausdruck brachte, war dem NS-Regime nicht nur wegen der jüdischen Künstler und Künstlerinnen, die bis zur Auflösung bereits ausgeschlossen worden waren, sondern auch wegen seiner programmatischen Offenheit ein Dorn im Auge. Nichtsdestoweniger gab es Mitglieder des Künstlerbundes, die sich wie sein letzter Vorsitzender Georg Kolbe in der NS-Zeit anpassten. Karl Albiker, Kurt Lehmann und Edwin Scharff traten sogar der NSDAP bei und profitierten mit öffentlichen Aufträgen. Die Geschichte des Deutschen Künstlerbundes, vor allem mit einem Fokus auf seine Neugründung nach dem Krieg, zeigt nun eine maßgeblich mit Skulpturen bestückte Ausstellung im Kunsthaus Dahlem, dem Atelier für NS-Bildhauer Arno Breker, das dieser aufgrund der sich nähernden Kriegsfrente nicht mehr bezog.

Gleich 1946 hatte der Maler Karl Hofer angeregt, den Künstlerbund neu zu gründen, was mit Genehmigung der

Alliierten erst 1950 erfolgen konnte. Die durch die Leiterin des Kunsthaus Dahlem initiierte Ausstellung zeigt Werke der 1950 beigetretenen Künstlerinnen und Künstler, darunter auch Hans Uhlmann, der als Kommunist Widerstand geleistet hatte und dafür 1934 zu anderthalb Jahren Haft verurteilt worden war. Gleich nach Machtübergabe an die Nazis, noch im Februar 1933, hatte er seine Anstellung an der TU Berlin verloren und musste zusammen mit Jeanne Mammen das klägliche Auskommen über einen fahrbaren Bücherkarren in den Nebenstraßen des Ku'damms verdienen.

Den Widerspruch zwischen der Einbindung einiger Mitglieder des Künstlerbunds in das NS-System und Widerstand anderer »löste der D.K.B. intern nie auf«, wie Kuratorin und Leiterin des Kunsthauses Dahlem, Dorothea Schöne, im begleitenden Katalog ausführte. In den fünfziger Jahren erschütterte die Debatte über Abstraktion als Ausdruck der Moderne versus Figuration den Verband. Abstraktion war auch durch die CIA-Kulturpolitik gegen den Realismus in Stellung gebracht worden und fand in dem Kunstkritiker Will Grohmann einen heftigen und mächtigen Vertreter. Hans Uhlmann und andere verließen

den Verband mit Kritik an der Jurierung und weil sie die abstrakte Kunst nicht genügend gewürdigt sahen.

Merkwürdigerweise wurde die Ausstellung im Kunsthaus Dahlem ohne Beteiligung des Deutschen Künstlerbunds organisiert, obwohl die Leiterin den Verband vor über einem Jahr ausdrücklich dazu eingeladen hatte. Die Vorstandssprecherin des D.K.B., Maria Linares, teilte gegenüber der *jun-gen Welt* mit, dass der Vorstand eine Beteiligung mangels Kapazität abgelehnt habe. Manche Mitglieder sehen das anders. Somit sind die Videointerviews Sonya Schönbergers für ihr Langzeitprojekt »Berliner Zimmer« mit Ursula Sax, Else Gabriel und Frank Michael Zeidler, Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Generationen im D.K.B., leider die einzigen aktuellen Beiträge eines Mitglieds aus dem Verband. Bei der Ausstellungseröffnung war es Ulrike Flaig, Künstlerin und Mitglied des D.K.B., die in einer Performance unter anderem deutliche Kritik an der Nichtbeteiligung des Deutschen Künstlerbunds übte.

■ »Bilder und Zeiten – 75 Jahre Deutscher Künstlerbund«, Kunsthaus Dahlem, Berlin, bis 2.3.2025

## ■ Ernte 24: Das Zuckerrübenelend

Wer hinschaut, wird zu dieser Jahreszeit an den Rändern der Landstraßen riesige Mieten entdecken. Züge mit vollen Waggons, deren Spitzen bräunlich sind, ruckeln durch die Landschaft, und Erntemaschinen fahren über nebelige Felder, um die Zuckerrüben einzubringen. Rübenvoller mit wohlklingenden Namen wie Agritan ZA 215 EH oder Grimme Rexor 620 Radscher FM rumpeln durch die Reihen, schneiden die Blätter der Zuckerrüben (Beta vulgaris var. altissima) ab und lösen aus der Erde die Früchte, die mit Förderbändern auf Lkw- oder Traktorenanhänger geleitet werden.

Wie im Zentralorgan der in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung, der *Bauernzeitung*, steht, ist in diesem Jahr mit hohen Erträgen zu rechnen. Allerdings ist der Zuckergehalt der Rüben nur durchschnittlich. Verschiedene

Krankheiten wie die Bakterielle Blattfleckkrankheit, Cercospora Blattflecken, Echter Mehltau, Falscher Mehltau, Ramularia & Alternaria oder der Rübenrost fielen über die Pflanzen her und ließen den Zuckergehalt sinken. Das wird den alles beherrschenden Rübenverarbeitern Südzucker und Nordzucker nicht sauer aufstoßen, denn Verträge waren schon gemacht und der Bauer hat nun zu liefern. Bald werden die weißen Kristalle aus den Zuckerranlagen rieseln, in alle Richtungen verteilt werden und die Sucht schüren, denn Zucker ist nicht nur in der Cola, sondern auch Einmachgurken, Smoothies, Fruchtojoghurt, Ketchup und Wasser mit Geschmack reichlich beigelegt.

Wie ich so über die Zuckerrübe nachsinne, sie gehört übrigens zur Familie der Gänsefußgewächse, denke ich unwillkürlich ans Jahr 1969, als Ingenieure im VEB Fortschritt den

Rübenköpflader E 740 und den Rübenrodelader E 770 entwickelt hatten und das Zwei-Phasen-Verfahren zur Anwendung kam. Dabei wurden als erstes die Blätter abgeschleget, dann die Rübe aus dem Boden gezogen und zunächst abgelegt. Wenig später landete die gesäuberte Rübe im Laderbunker der Erntemaschine. Wenn der Bunker gut gefüllt war, liefen die Rüben über ein Förderband auf verschiedene Hän-der und Zugmaschinen oder kamen gleich auf eine Miete am Feldrand. Besonders in der Vorzeige-LPG Rotes Banner Trinwillershagen, in Mecklenburg, die die Fußballmannschaft gleichen Namens in der DDR-Liga förderte, kamen die Gerätschaften für ihre Hackfrüchte früh zum Einsatz.

Doch zunächst drillte man Samen auf die Felder. Im Sommer durften die Genossenschaftsbauern die eng stehenden Jungpflanzen vereinzeln. So

fuhren Mann und neue Freundin mit dem Fahrrad, einigen Bierflaschen im Rucksack und die Hacke am Rad fest verzerrt gen Rübenfeld. Im Arbeitsvertrag eines Genossenschaftsmitgliedes war verankert, dass das Hacken der Rüben zum sozialistischen Auftrag gehört. 16 lange Reihen bis zum Horizont. Das bedeutete: Jeder bearbeitet eine Reihe bis zur anderen Seite des Feldes, dann Trinkpause, dann wieder zurück, achtmal. Die Sonne brannte, Wind wirbelte den Staub auf und über uns kreisten krächzende Krähen. Nach viel zu wenig gehackten Reihen wollte das Mädel nur mal in die nicht vorhandenen Büsche und ward nicht mehr gesehen. Jahrelang gestalteten sich so meine Sommerwochenenden einsam und betrunken zwischen umgehackten Rübenpflanzen, Dreck und trockener Erde. Alles für die Erfüllung des Fünfjahresplanes.

Thomas Behlert

## Fortschritt

Der lange graue Mann mit Mantel bezahlt in der Apotheke seine Medikamente, die Frau an der Theke fragt: »Möchten Sie die Apotheke-Umschau?« Er antwortet mit: »Danke, nein.« Und fügt hinzu: »Das war das erste Mal in meinem Leben, dass mir die Apotheke-Umschau angeboten wurde.« Alter Mann hinter ihm: »So fangt's meistens an.«

Pierre Deason-Tomoroy

## Im Licht des Geldes



Ein Gemälde des belgischen Künstlers René Magritte ist in New York für einen Rekordpreis verkauft worden.

Für 121,2 Millionen US-Dollar (knapp 115 Millionen Euro) sicherte sich ein anonym Käufer laut dem Auktionshaus Christie's nach zehn Minuten des Bieters mit einem zweiten Interessierten das Werk »L'Empire des lumières«. Damit ist es offiziell das teuerste Gemälde – und auch ein Rekord für ein Werk von Magritte selbst. Für ein solches sind erstmalig mehr als 100 Millionen US-Dollar erzielt worden.

In »L'Empire des lumières« setzt Magritte ein Spiel von Tag und Nacht in Szene. Während die untere Bildhälfte eine dunkle Straße zeigt, die von einer Laterne vor einem Haus erleuchtet wird, strahlt darüber ein heller blauer Himmel mit weißen Wolken.

Weltweit wurden nur wenige Gemälde für über 100 Millionen US-Dollar verkauft. Den absoluten Rekord hält der Leonardo da Vinci zugeschriebene »Salvator Mundi«, der 2017 für 450 Millionen US-Dollar verkauft wurde. (dpa/jw)

## Die Stimme

Die 16 Landesmusikräte haben einstimmig das »älteste Instrument der Welt« zum bundesweiten Instrument des Jahres 2025 gekürt: die Stimme. Das außergewöhnliche Instrument, bestehend aus Muskeln, Stimmlippen und Knorpel im Kehlkopf, werde nun ein Jahr lang in Szene gesetzt, teilte der Landesmusikrat NRW in Düsseldorf mit. Demnach kann die Stimme tönen, flüstern, sprechen und singen. Fast jeder könne das »eingebaute« Instrument einsetzen. Die Stimme verbinde die Menschen auf der ganzen Welt und schaffe die Basis für Kommunikation und gegenseitiges Verständnis. (dpa/jw)